

Die Stellung der männlichen Statuette aus dem Hohlenstein-Stadel in der jungpaläolithischen Kunst

Von Joachim Hahn, Tübingen

Einleitung

Kunstdarstellungen sind aus dem älteren und mittleren Jungpaläolithikum nur in geringer Zahl überliefert¹. Während Tierdarstellungen und symbolische Zeichen aus dem gesamten Jungpaläolithikum gut belegt sind, kennen wir weniger Menschendarstellungen. In Westdeutschland liegen aus dem Bereich der gravettoiden Industrien drei Frauenstatuetten vor. Eine stark stilisierte stammt aus den Weinberghöhlen bei Mauern², die beiden anderen kommen aus der Freilandstation Mainz-Linsenberg³. Aus den älteren aurignacoiden Industrien beschreibt G. Riek⁴ ein allerdings sehr fragliches Stück, das in der Schicht IV des Vogelherdes gefunden wurde.

Bei der Inventarisierung⁵ des paläolithischen Fundmaterials aus dem Hohlenstein-Stadel (Gem. Asselfingen, Kr. Ulm) bemerkten wir in einem Karton voller Tierknochen zahlreiche Bruchstücke von bearbeitetem Elfenbein. Mit Hilfe von zwei Kollegen⁶ konnte aus ca. 200 Bruchstücken eine unvollständige männliche Elfenbeinstatuette zusammengesetzt werden.

Einen solchen Fund hätte man im Hohlenstein-Stadel kaum vermutet, obwohl bereits zwei ungewöhnliche Befunde vorliegen⁷. Der Stadel bildet die östliche Höhle des Hohlenstein-Komplexes, die westliche Höhle ist die Bärenhöhle. Kleinere Grabungen am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts brachten keine oder wenig Funde, so daß der ungünstig exponierte Hohlenstein⁸ im Paläolithikum unbesiedelt schien. Erst R. Wetzel konnte 1935 mehrere paläolithische Fundschichten nachweisen. Seine Untersuchungen wurden von O. Völzing⁹ von 1937–1939 fortgeführt, wobei die letzte Grabung durch den Kriegsausbruch plötzlich abgebrochen wurde. Ab 1957 nahm Wetzel¹⁰ die Ausgrabung des Stadel und vor allem der Bärenhöhle wieder auf.

¹ Die auch aufgrund der besseren Erhaltungsbedingungen häufigeren Kunstwerke des Magdalénien werden hier nicht berücksichtigt.

² L. F. Zotz, *Das Paläolithikum in den Weinberghöhlen bei Mauern*. Quartär-Bibliothek 2 (1955).

³ E. Neeb und O. Schmidtgen, *Mainzer Zeitschr.* 17–19, 1921–24, 108ff.; J. Hahn, *Bonner Jahrb.* 169, 1969, 44ff.

⁴ G. Riek, *Die Eiszeitjägerstation am Vogelherd* (1934).

⁵ Das Hohlenstein-Material befindet sich in den Prähistorischen Sammlungen Ulm. Die Inventarisierung wurde durch den Lehrstuhl für Urgeschichte, Tübingen, und das Staatl. Amt für Denkmalpflege, Stuttgart, ermöglicht.

⁶ G. Albrecht und H. Löhr danke ich für die Hilfe beim Zusammensetzen der Statuette.

⁷ Das sind die neolithische Knochenrümmerstätte und die mesolithische bis endpaläolithische Schädelbestattung.

⁸ Nördlich bis nordwestlich exponierte Höhlen wie der Stadel und die Bärenhöhle sind im Paläolithikum weniger häufig besiedelt gewesen.

⁹ O. Völzing, *Fundber. aus Schwaben N.F.* 9, 1938, 1ff.; ders., *Die Grabungen am Hohlenstein*. *Wiss. Akad. Tübingen I* (1941) 94ff.

¹⁰ R. Wetzel, *Der Hohlenstein im Lonetal*. *Mitt. Ver. f. Naturwiss. u. Mathematik in Ulm* 26, 1961, 21ff.

Die stratigraphische Lagerung der Statuette

Die Elfenbeinstatuette aus dem Stadel wurde 1939 in den letzten Grabungstagen kurz vor Kriegsausbruch ausgegraben. Ihre Lage im Innern der Höhle ist durch die Beschriftung des Kartons belegt, in den sie – ohne wegen der zeitbedingten Eile erkannt zu werden – gelangte. Von ihrer stratigraphischen Position ist nur die Fundtiefe bekannt, eine nähere Schichtbezeichnung und Tagebuchnotizen fehlen. Aufgrund der Tiefenangabe und der Erdsuren an den Elfenbeinfragmenten und an den Tierknochen läßt sich jedoch die ehemalige Fundschicht mit großer Sicherheit ermitteln.

Allgemeine Schichtenfolge

Die Abfolge der Schichten im Stadel war vor und in der Höhle relativ gleich, obwohl sich durch die unregelmäßige Gestaltung des Höhlenbodens, der aus mehreren Mulden mit dazwischenliegenden Schwellen gebildet wird, gewisse Modifikationen ergeben. Es wird deshalb auf das schematische Idealprofil von Wetzel¹¹ Bezug genommen. Es finden sich von oben nach unten:

Schwarzer Humus	Neuzeit
Feiner grauer Boden	Neolithikum
Feinsplittiger Kalkschutt, „Bergkies“	Magdalénien
Lössig mit feinem Kalkschutt	
Gelblich mit mittelgrobem Kalkschutt	Aurignacien
Rotgelb mit mittelgrobem Kalkschutt	Aurignacien
Braunrot mit mittelgrobem Kalkschutt	Mittelpaläolithikum
Heller gelblich	
Gelb lehmig	
Schwarz mit mittelgrobem Kalkschutt	Mittelpaläolithikum
Gelb sandig	Mittelpaläolithikum

Es zeigte sich bei der Inventarisierung des paläolithischen Fundmaterials, daß diese Abfolge z. T. modifiziert werden muß. In der humosen Oberschicht ist, vermischt mit den neolithischen und späteren Funden, ein Mesolithikum mit einigen wenigen Einzelstücken vertreten. In dem liegenden Bergkies findet sich eine endpaläolithische Industrie, in dem gelben lössoiden Sediment ein Spät-Magdalénien. Bei den beiden Aurignacien-Horizonten handelt es sich um ein typisches Aurignacien, also nicht um gravettoide Industrien. Die mittelpaläolithischen Fundschichten dürften in mehrere Niveaus aufzugliedern sein.

Nach den Sedimenten und den Industrien dürfte dieses Profil nur das obere und das mittlere Jungpleistozän, vielleicht noch den oberen Teil des unteren Jungpleistozäns umfassen. In Höhe der Aurignacienschichten liegt die Grenze zwischen oberem und mittlerem Jungpleistozän, die durch kryogene Phänomene angedeutet ist.

¹¹ Ders., Die Lontalarbeit als Gemeinschaftsforschung. Wiss. Akad. Tübingen 1 (1941) Abb. 11 rechts.

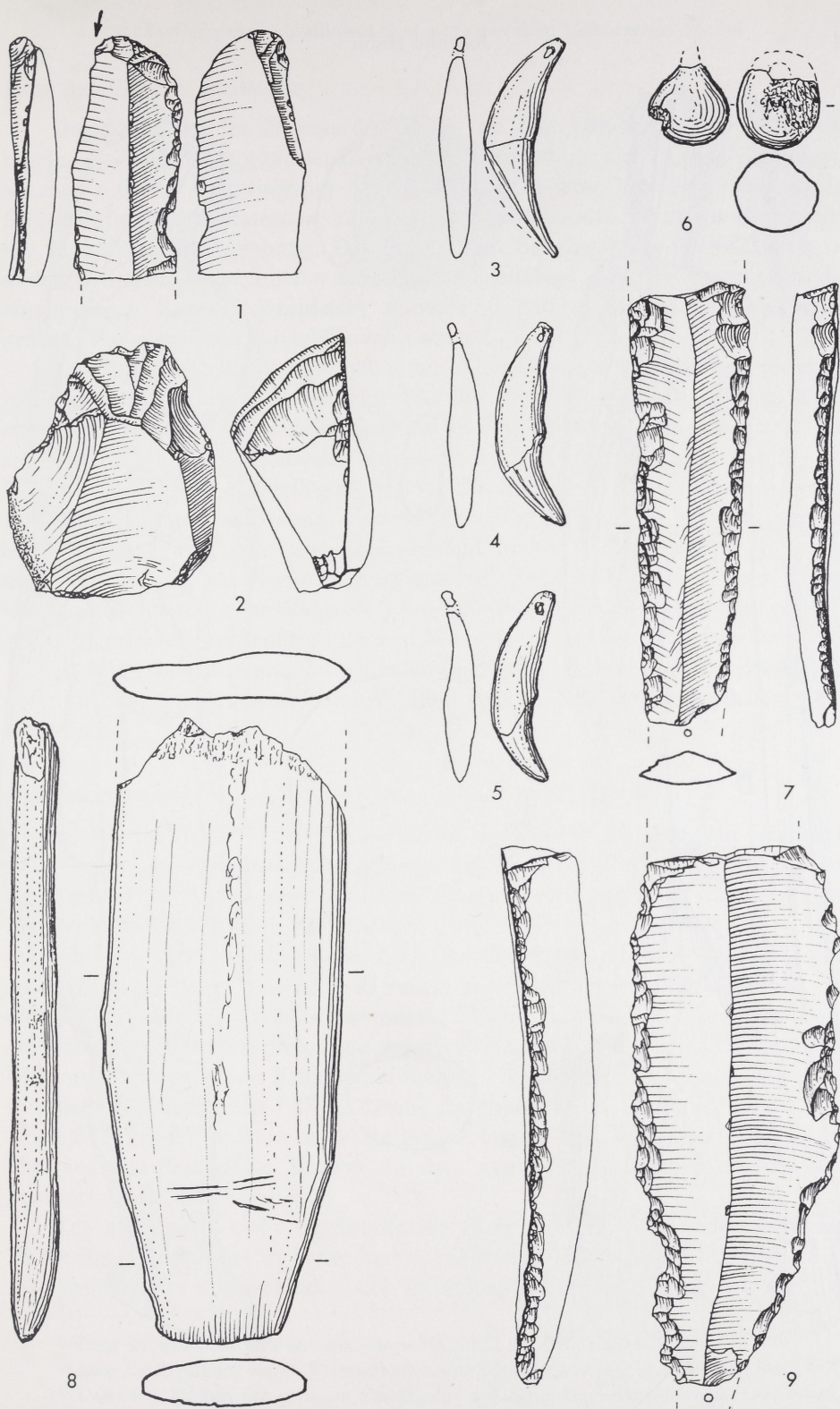


Abb. 1. Asselfingen, Kr. Ulm, Hohlenstein-Stadel. Funde der Aurignacienschicht.
 1 Stichel. 2 Kielkratzer. 3-5 Durchlochte Fuchszähne. 6 Elfenbeinperle. 7-9 Retuschierte
 Klingen. 8 Geschößspitze mit massiver Basis. 1.2.7.9 Stein; 3-5.8 Knochen; 6 Elfenbein.
 M. 1:1.

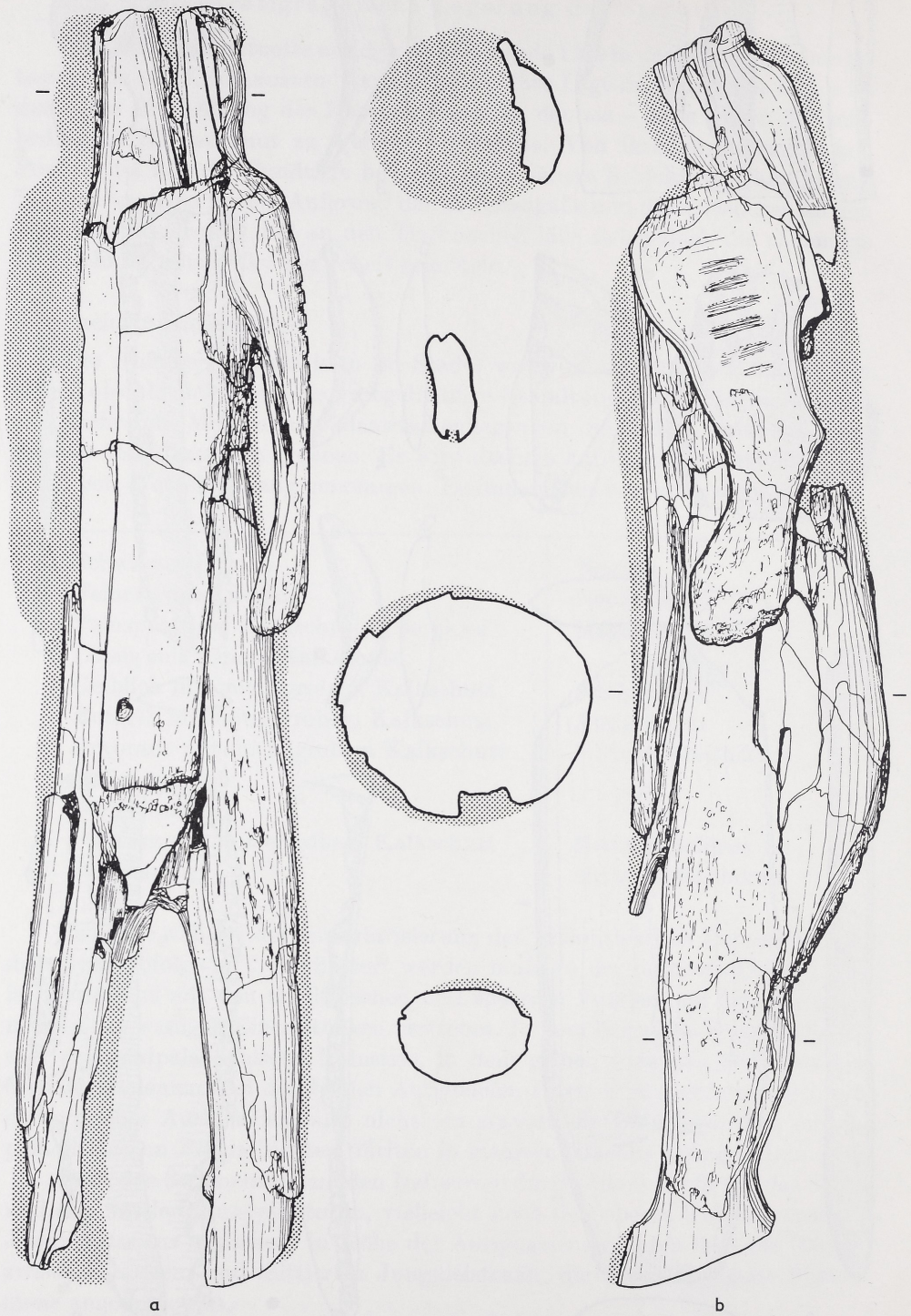


Abb. 2. Asselfingen, Kr. Ulm, Hohlenstein-Stadel. Männliche Elfenbeinstatue in Vorder- (a) und Seitenansicht (b). M. 2:3.

Lage der Elfenbeinstatuette

Die Schichten im Innern der Höhle an der Fundstelle der Statuette scheinen nicht gestört gewesen zu sein. Dagegen befand sich in dem Grabungsabschnitt davor eine Störung durch einen Fuchsbau, aus dem aber keine Elfenbeinfragmente stammen, in dem Grabungsabschnitt hinter der Fundstelle der Figur eine Raubgrabung. Das Fehlen von Bruchstücken der Statuette in anderen Grabungsabschnitten läßt darauf schließen, daß die Fragmente auf einem engen Raum konzentriert waren und daß in diesem Bereich keine großen Verlagerungen stattgefunden haben.

Die Fundtiefe von 1,00 bis 1,20 m unter der Oberfläche ist die der unteren – rötlichgelben – Aurignacienschicht. Für die Zugehörigkeit zu dieser Schicht sprechen auch die rötlichgelben Erdreste an den Elfenbeinfragmenten und ihre schwach rötliche bis stellenweise braune Färbung. Die Knochen der hangenden Magdalénienschicht sind gelb gefärbt, eine Eintiefung aus diesem Horizont kann mit Sicherheit ausgeschlossen werden. Man könnte noch an eine gravettienzeitliche Eintiefung in die Aurignacienschicht denken, jedoch ist diese Industrie im Stadel und seltsamerweise auch im ganzen Lonetal bisher nicht belegt¹². Man wird demnach mit großer Wahrscheinlichkeit eine Zugehörigkeit zu dem rötlichgelben Aurignacienhorizont annehmen können.

Die alte Beschädigung der Statuette legt nahe, daß sie nach der Beschädigung zu dem übrigen Abfall kam¹³. Eine rituelle Niederlegung scheint nicht vorzuliegen.

Das Aurignacieninventar

Die beiden Aurignacien-Fundschichten des Stadel, die nicht sehr fundreich sind, weisen in der Zusammensetzung der Werkzeugformen keinen großen Unterschied auf¹⁴. Die eher ärmliche Steinindustrie setzt sich aus wenigen Klingenkratzern, einigen Kielkratzern (*Abb. 1, 2*), einem Kielstichel, einigen Stichel an Endretusche (*Abb. 1, 1*), kombinierten Kratzer-Sticheln und retuschierten Klingen (*Abb. 1, 7, 9*) zusammen. Rückenretuschierte Geräte, die erst im Gravettien zahlreich vorkommen, fehlen. Die Knochenindustrie besteht aus beinernen Geschoßspitzen mit massiver Basis (*Abb. 1, 8*), aus unverzierten Glättern und aus einem Knochenretoucheur. An Schmuck kommen dazu eine rundliche Elfenbeinperle (*Abb. 1, 6*) und durchbohrte Fuchszähne (*Abb. 1, 3-5*). Die Elfenbeinperle und ein ca. 50 cm langer, fast vollständiger Glätter stammen übrigens aus demselben Karton, in dem auch die Elfenbeinfragmente der Statuette gefunden wurden.

Die statistisch nicht repräsentative Steinindustrie dürfte der mittleren Phase des Aurignacien in Schwaben angehören. Die aurignacoiden Industrien in diesem Raum unterscheiden sich in einigen wichtigen Merkmalen von den

¹² Diese Industrie ist aber aus dem Sirgenstein und der Brillenhöhle belegt.

¹³ Eine Beschädigung durch Kryoturbationserscheinungen ist wenig wahrscheinlich.

¹⁴ Das ist u. U. von der geringen Fundmenge abhängig. Dagegen gehört das ebensowenig fundreiche Aurignacien der Bärenhöhle einem anderen Inventartyp an und entspricht dem des Bockstein.

benachbarten Industrien¹⁵. Der zu geringe Typenbestand des Aurignacieninventars aus dem Stadel erlaubt aber keine genaue Ansprache.

Die Elfenbeinstatuetten

Allgemeines Äußeres

Die Statuette, eine Vollplastik, ist anscheinend aus einem relativ kleinen, schwach gekrümmten Mammutstoßzahn hergestellt worden (*Taf. 1; Abb. 2*). Mit 28,1 cm Länge gehört sie zu den größten Menschendarstellungen der Kleinkunst. Die erhaltene Breite beträgt 5,6 cm, die Dicke 5,9 cm. Die ursprünglichen Maße lassen sich nur schwer abschätzen, da ein großer Teil der Oberfläche abgeplatzt ist. Das betrifft hauptsächlich die großflächigen Teile wie den Rumpf. Die Proportionen des Körpers sind unnatürlich, der Rumpf ist im Verhältnis zu den Extremitäten zu lang. Wichtige Merkmale sind die getrennten Beine und die realistische Armdarstellung; denn die meisten Menschendarstellungen der jungpaläolithischen Kleinkunst, die Frauenstatuetten der gravettoiden Industrien, haben geschlossene Beine und atrophierte Arme, woraus ein rhombischer Umriß resultiert. Allgemein fällt bei der Statuette aus dem Stadel die erstaunlich gute Naturbeobachtung auf, die auf ein großes Können schließen läßt.

Die Beine

Die getrennten Beine sind gestreckt dargestellt. Das linke Bein ist fast vollständig erhalten, von dem rechten besitzen wir nur das Innere mit Teilen der Kanten. Am linken Bein ist nur die äußere Oberfläche nicht mehr vorhanden, die Kanten und die Innenseite zeigen den ursprünglichen Zustand. Die Innenseite weist eine sorgfältige Bearbeitung auf. Der Glättungsvorgang, der vielleicht mit einem feinkörnigen Sandstein o. ä. erzeugt wurde, war so stark, daß sich keine Schnittspuren mehr feststellen lassen. Der Fuß ist breit und klobig, es fehlen die Zehen und ein Stück der Ferse. Die Fußsohle mit etwa spitzovaler Fläche ist von den Zehen zur Ferse hin geglättet worden, wie Schnittspuren anzeigen. Die schräg nach hinten gestellten Fußsohlen (*Taf. 1, b; Abb. 2, b*) sind ein auffälliges Merkmal: die Statuette scheint auf den Zehenspitzen zu stehen. Sie kann also nicht als Standfigur gedient haben, sondern mußte zur Zeit des Gebrauchs angelehnt, festgehalten oder liegend benutzt werden.

An beiden Beinen sind die Knöchel dargestellt. Am linken Bein ist der Knöchel eine flache rundliche Erhebung (*Taf. 1, a. c; Abb. 2, a*). Vom rechten Bein liegt die innere Schale des Fußes vor, auf dem der Ansatz des Knöchels erhalten ist. Allgemein sind die Beine gut wiedergegeben, das Knie ist durch eine leichte Knickung angedeutet, der Wadenmuskel gut ausgeprägt. Die Beine sind auffallend kurz, vor allem die Oberschenkel, jedoch wegen der Waden und Knöchel mit Sicherheit menschlich.

¹⁵ Hahn, Das Aurignacien in Mittel- und Osteuropa. Diss. Köln 1969; ders., Recherches sur l'Aurignacien en Europe centrale et orientale. *L'Anthropologie* 74, 1970, 195ff.

Der Unterkörper

Vom Rumpf ist der Unterkörper der am besten erhaltene Teil. Das Gesäß ist in dem heutigen Erhaltungszustand oberflächlich sehr splittrig, war aber ehemals glatt. Am Gesäß findet sich zum Rücken hin eine schwache Eintiefung (*Taf. 1, c*), die Gesäßhälften sind nicht dargestellt.

Auf der Vorderseite ist die Statuette durch den Geschlechtsteil eindeutig als männlich und menschlich ausgewiesen. Der Penis ist in hängender Lage wiedergegeben (*Taf. 1, b; Abb. 2, b*). Seine Oberfläche ist abgeplatzt.

Da an beiden Hüften die alte Oberfläche fehlt, lassen sich über ihre ehemalige Gestaltung keine Aussagen machen. Sie scheinen aber nicht sehr breit gewesen zu sein.

Der Oberkörper

Vom Oberkörper sind nur geringe Oberflächenreste vorhanden. Das Zusammensetzen dieses Teils der Statuette war sehr schwierig, was z. T. auf die alte Zerstörung in diesem Bereich zurückzuführen ist. Die Rekonstruktion ist hier nicht völlig gesichert, da ein direktes Aufeinanderfügen der einzelnen Lamellen nicht gelang. Vor allem fehlt eine dünne Schicht zwischen dem sich nach oben konisch verjüngenden inneren Teil des Unterkörpers und der frontal aufgesetzten vorderen Platte. Der Wölbung nach muß diese auf der Vorderseite gesessen haben, jedoch kann sie in der Vertikalen einige Millimeter höher oder tiefer gewesen sein, wodurch die Proportionen geringfügig verändert würden. Auch der Ansatz des Armes an diese längliche Frontalplatte unterliegt der gleichen Unsicherheit, doch waren hier die Wölbung und die Abschrägung zum Hals hin eindeutiger Anhaltspunkte. Dadurch ist die ursprüngliche Schulterbreite nicht gesichert, möglicherweise war die Statuette an den Schultern etwas breiter.

Von der alten Oberfläche sind nur der stark abgeschrägte Halsansatz, Teile der linken Armhöhlung und einzelne kleine Partien auf der Frontalplatte erhalten. Letztere haben heute eine unregelmäßige Oberflächenbeschaffenheit. Über die Wölbung der Brust und des Rückens besteht keine Klarheit.

Die Arme

Nur der linke Arm ist vollständig (*Taf. 1, b; Abb. 2, b*), vom rechten ist wahrscheinlich die rechte Hand in einem größeren Fragment vorhanden. Zwischen Arm und Oberkörper besteht eine flache Höhlung, die Hand hat möglicherweise am Körper angelegen, aber das ist nicht ganz sicher. Der breite, oberflächlich korrodierte linke Arm ist ziemlich kurz und leicht angewinkelt. Am Oberarm ist der Bizeps deutlich zu erkennen, die Muskulatur der Schulter ist wuchtig, der Ellbogen ist stark betont mit einer konkaven Einziehung zum Ober- und Unterarm, die Hand ist zur Faust geballt, Finger sind nicht dargestellt. Auf dem Oberarm befindet sich eine Serie von sechs quer verlaufenden Einschnitten (*Taf. 1, b, c; Abb. 2, a, b*).

Der Kopf

Vom Kopf liegt nur die äußere Schale der linken Hälfte vor (*Abb. 2*, Querschnitt oben), ferner der zapfenartige Kern. Das obere Ende des Zapfens ist abgeschrägt und Teil des Schädeldaches. Das Reststück ursprünglicher Oberfläche in seinem unteren Drittel (*Taf. 1, a; Abb. 2, a, b*) dürfte ein Teil der Kehle sein und legt somit die Höhe des Kopfes fest. Die Lage des Kernes im Kopf kann nur angenähert angegeben werden, da jeder Anschluß an den Rumpf fehlt.

Die Kopfoberfläche ist gut geglättet. Zum Hals hin findet sich eine schwache Einziehung. Das auffälligste Merkmal ist die längliche knopfartige Verdickung, die oben auf dem Kopf im hinteren Drittel sitzt. Sie ist am Ansatz zur Kopfwölbung mit feinen Querstrichen „verziert“. Es fehlt ein kleiner abgeplatzter Teil des oberen Endes. Bei einer Ergänzung (*Abb. 2*) sieht man, daß es sich um ein quergestelltes Ohr handelt, wodurch der Kopf nicht-menschlich zu sein scheint. Für einen zoomorphen Kopf sprechen auch die große Breite im Verhältnis zur Dicke und die abgeflachte Schädeldecke. Der Gesichtsteil ist u. U. schnauzenartig nach vorne gezogen gewesen, was sich aber an dem erhaltenen Teil nicht beweisen läßt.

Zusammenfassende Beurteilung der Statuette

Die Elfenbeinstatuette aus dem Stadel ist keine rein menschliche Darstellung, sondern weist neben anthromorphen auch zoomorphe Züge auf. Auf einem langen Rumpf, der von kurzen Beinen getragen wird, sitzt wahrscheinlich ein Tierkopf. Wegen der obenliegenden ursprünglich rundlichen Ohren kann ein Bär¹⁶ oder ein Felide dargestellt sein. Auch die kurzen Arme sind nicht unbedingt anthropomorph. Durch den hängenden Penis ist die Statuette allerdings als männlich und menschlich bestimmbar. Der tierhafte Eindruck besteht vor allem in der Rückenansicht (*Taf. 1, c*). Damit ist die Statuette aus dem Stadel die erste mehr oder weniger eindeutige Figur der jungpaläolithischen Kleinkunst, die diese Kombination von menschlichen und tierischen Merkmalen aufzeigt.

Vergleichbare Darstellungen

Die Elfenbeinstatuette aus dem Stadel gehört zu den wenigen männlichen Darstellungen des Jungpaläolithikums. Die beste Parallele ist 1891 in Brünn gefunden worden¹⁷. Formal bestehen aber wenig Ähnlichkeiten. Bei der Statuette aus Brno II findet sich ein großer länglicher Kopf mit angedeuteten Gesichtszügen. Er war auf einen schlanken, stark beschädigten Rumpf aufgesetzt, an dem auch die Arme und Beine befestigt waren. In dieser bisher einmaligen mehrteiligen Ausführung unterscheidet sich diese Plastik stark von der aus dem Stadel. Die Statuette aus Brno II ist eine Beigabe zu einer männlichen Bestattung. Aufgrund der anderen Beigaben datiert sie K. Valoch¹⁸ in das Pavlovien.

¹⁶ Falls es ein Bär sein sollte, kann nur ein Braunbär dargestellt sein, da beim Höhlenbären die Ohren seitlich am Kopf liegen.

¹⁷ J. Jelínek, J. Pelíšek und K. Valoch, *Der fossile Mensch Brno II*. Anthropos N.S. 1 (1959).

¹⁸ Dies. a.a.O. S. 29.



Asselfingen, Kr. Ulm, Hohlenstein-Stadel. Männliche Elfenbeinstatuette in Vorderansicht (a), in linker Seitenansicht (b) und in Rückenansicht (c). Foto K. Natter.
M. etwa 1:2.

Andere männliche Darstellungen sind auch aus dem Périgordien supérieur Frankreichs, aus Laussel und Brassempouy, sowie aus dem Magdalénien von Laugerie-Basse bekannt¹⁹. Sie lassen sich noch weniger mit der Statuette aus dem Stadel vergleichen.

Die Stellung in der Kunst des Jungpaläolithikums

Die Statuette aus dem Stadel trägt dazu bei, unsere Kenntnis der Kunst des älteren Jungpaläolithikums zu erweitern und vor allen Dingen eine größere zeitliche Tiefe zu erhalten. Denn in den aurignacoiden Industrien sind im Gegensatz zum Gravettien und Magdalénien Gegenstände der Kleinkunst sehr selten.

Die Kunst des Aurignacien

Aus dem Aurignacien Frankreichs kennen wir zahlreiche bemalte und gravierte Platten, die vor allem aus der Dordogne²⁰ und den Pyrenäen stammen. Mit wenigen, tief eingravierten oder gepickten Linien werden unbeholfen wirkende stilisierte Tiere dargestellt. Eine Besonderheit des Aurignacien des Vézère-Tals sind Vulva-Darstellungen verschiedener Ausprägung. Sie kommen in schlechterer Ausführung anscheinend nur noch in der Charente vor. Eine gravierte Steinplatte aus Termo-Pialat²¹ zeigt eine Frauendarstellung und eine weitere unbestimmbare menschliche Darstellung. Die Zugehörigkeit zu dem Aurignacien ist aber nicht gesichert, da die gravierte Kalkplatte auf dem Abraum gefunden wurde.

Das französische Aurignacien ist reich an Zeichen, die vorzugsweise an Glättern und „Spachteln“ angebracht sind. Es handelt sich vorwiegend um gekerbte Ränder, Strichreihen, Punktreihen; die beiden letzteren bilden auch geschwungene und ovoide Motive.

Diese Zeichen finden sich auch in geringerem Ausmaß in den mittel- und osteuropäischen aurignacoiden Industrien. Es gibt nur wenige Stationen, die ein reiches Knochenmaterial aufweisen. Die wenigen länger besiedelten Höhlenstationen²² waren häufig kryogenen Phänomenen ausgesetzt, die die Schichten zerstörten. Die zahlreicheren Freilandstationen, die wegen der stärkeren Sedimentüberdeckung ohnehin schwer zu finden sind, waren den gleichen Erscheinungen unterworfen, die vor allem am Übergang des mittleren zum oberen Jungpleistozän auftraten. Wegen der stärkeren Entkalkung sind Knochenmaterialien meist nicht erhalten. Gravierte Platten sind bisher nur aus Langmannersdorf und Großweikersdorf bekannt. Die Zeichen an den Knochen- und Geweihgeräten entsprechen in etwa denen aus Westeuropa. Die einzigen Werke der Kleinkunst stammen aus dem Lone-Tal. Die beiden Aurignacien-

¹⁹ A. Leroi-Gourhan, *Préhistoire de l'Art occidental* (1965) 66.

²⁰ D. de Sonneville-Bordes, *Les industries des abris et grottes ornés du Périgord. Centenaire de la Préhistoire en Périgord* (= Bull. Soc. Hist. et Arch. du Périgord, Num. Spec.) (1965) 167 ff.

²¹ Dies., *La Préhistoire moderne* (1967) Abb. 119.

²² Die meisten Höhlen mit wenigen Geschoßspitzen und ärmlicher Steinindustrie sind als kurzfristig besuchte Jagdaufenthalte anzusehen.

Schichten des Vogelherds²³ haben eine Reihe von Tier-Plastiken geliefert, deren Stellung aber umstritten ist. Teilweise nahm man eine gravettoide Eintiefung in die Aurignacien-Schichten an, teilweise wurde das Aurignacien des Vogelherds zeitgleich mit dem Gravettien angesetzt²⁴. Die Zeichen auf vielen Tier-Vollplastiken (Kerb-, Punkt- und „X“-Reihen) sprechen für die Zugehörigkeit zu den Aurignacienschichten, wo diese Zeichen auch an Knochenwerkzeugen vorkommen. Die Tierplastiken des Pavloviens und Kostenkiens sind im allgemeinen unverziert. Die Elfenbeinplastik aus dem Hohlenstein-Stadel, der nur wenige Kilometer westlich vom Vogelherd liegt, stellt eine neue Variante der Aurignacien-Kunst dar. Die einzige anthropomorphe Darstellung des Aurignacien in Osteuropa wurde von N. D. Praslov und A. K. Filippov²⁵ ausgegraben. Die Freilandstation Muralovka bei Nosovo am Schwarzen Meer lieferte ein Aurignacien, das der Krems-Dufour-Fazies nahesteht. Der wichtigste Fund ist die menschliche Gravierung am Distalende eines Geweih-„Spachtels“?, der mit feinen Randkerben versehen ist. Diese wenigen Funde deuten darauf hin, daß das Aurignacien ebenso wie die folgenden gravettoiden Industrien bereits eine figurliche Kunst kannte. In Westeuropa werden in den Abris „Wandbilder“ bevorzugt, während in Mittel- und Osteuropa tragbare Kleinkunstwerke vertreten sind.

Die Kunst des Gravettien

In den gravettoiden Industrien zeigt sich die erste Blüte der Kunst, was z. T. an den besseren Erhaltungsbedingungen liegen mag. Weit verbreitet mit ähnlichen stilistischen Merkmalen sind Frauenstatuetten, meist realistisch dargestellt, aber mit Hypertrophierung der weiblichen Geschlechtsmerkmale – Brüste, Schenkel, Hüften, Gesäß – mit auffälliger Vernachlässigung des Kopfes, häufig atrophierten Armen, oft mit anliegenden, nach unten zusammenlaufenden Beinen, wo die Füße meist fehlen. Daneben treten, hauptsächlich im östlichen Mittel- und in Osteuropa, in der Kleinkunst Tierdarstellungen auf, oft Mammut, aber auch Feliden und Bären, selten Wildpferde. Im Périgordien supérieur Frankreichs sind Tierdarstellungen bisher äußerst selten, und sie stammen anscheinend nur aus späten Industrien. Schematische Pferdegravierungen, die in ähnlicher Form erst wieder im späten Magdalénien VI vertreten sind, gibt es aus La Colombière²⁶, aus Laroux und Les Vachons, Schicht 3. Zwei sich gegenüberstehende Mammut in Halbr relief auf einem Lochstab aus der Proto-Magdalénien-Schicht von Laugerie-Haute wurden mit der Magdalénien-Kunst in Verbindung gebracht²⁷. Ein besonderes Merkmal der Gravettien-Kunst ist die hypertrophe konvex-konkave Hals-Rücken-Linie, die sich auch bei den Aurignacien-Tierplastiken des Vogelherds findet, z. B. bei dem

²³ Riek a.a.O.

²⁴ G. Freund, Bull. Soc. Préhist. de l'Ariège 12, 1957, 1 ff.

²⁵ N. D. Praslov und A. K. Filippov, Kratkije Soobščenija Inst. Ist. Mat. Kult. Moskva-Leningrad 111, 1967, 24 ff.

²⁶ H. L. Movius jr. und S. Judson, The Rock-Shelter of La Colombière (1956).

²⁷ D. und E. Peyrony, Laugerie-Haute, près des Eyzies (Dordogne). Archives Inst. Paléont. Hum. Mém. 19 (1938).

Wildpferd. Thematisch läßt sich die Kunst der west- und mittel- bis osteuropäischen gravettoiden Industrien durchaus korrelieren, aber in den Freilandstationen Mittel- und Osteuropas sind Kleinkunstwerke besser repräsentiert als in Westeuropa, wo auch Wandkunst vertreten ist.

Es hat übrigens den Anschein, daß Frauenstatuetten und Tierplastiken häufiger aus späten gravettoiden Industrien überliefert sind. Abgesehen von den reichen Pavlovien-Fundstellen der Tschechoslowakei (Dolní Věstonice, Pavlov), finden sie sich gehäuft in späten gravettoiden Verbänden, die durch „Kostenki-Kerbspitzen“ charakterisiert werden wie Willendorf II, Schicht 9²⁸, Moravany-Podkovicova²⁹, Kostenki I, Schicht I³⁰ und Gagarino³¹. In den ausklingenden epigravettoiden Industrien, die in Mitteleuropa den Platz des nur westlich der Rhone verbreiteten Solutrén einnehmen, in Osteuropa den des Solutrén und Magdalénien, finden sich nur noch wenige anthropomorphe Darstellungen. Sie sind stark stilisiert und z. T. kaum als menschliche Darstellungen zu erkennen, z. B. in Mezin³².

Eindeutige männliche Darstellungen sind in den gravettoiden Industrien ausgesprochen selten und beschränken sich auf die oben erwähnten.

Bedeutung der männlichen Statuette

Der männlichen Elfenbeinstatuette aus dem Stadel kommt innerhalb der jungpaläolithischen Kunst eine größere Bedeutung zu. Mit fast 30 cm Länge gehört sie zu den größten Vollplastiken. Wahrscheinlich besaß nur die entfernt vergleichbare Statuette aus Brno II eine ähnliche Größe; diese läßt sich aber wegen des schlechteren Erhaltungszustandes der letzteren nicht mehr richtig schätzen. Sie ist eine der wenigen bekannten eindeutig männlichen Darstellungen des Aurignacien und des Gravettien. Das Aurignacien hat bisher wenig Frauendarstellungen geliefert, möglicherweise Termo-Pialat und Muralovka, dagegen als pars-pro-toto-Darstellungen zahlreiche Vulva-Gravierungen. Frauendarstellungen in Gestalt von Vollplastiken oder Halbreliefs sind häufig in den gravettoiden Industrien Europas vertreten.

Das wichtigste Detail an der Hohlenstein-Statuette ist die Kombination von anthropomorphen und zoomorphen Merkmalen. Diese ist zwar in der jungpaläolithischen Kunst nicht unbekannt, aber sie findet sich zum ersten Male mehr oder weniger eindeutig an einem Kleinkunstwerk. Menschendarstellungen, die Tiermasken zu tragen scheinen, beschreibt Efimenko³³ aus dem späten Gravettien von Kostenki I, Schicht I. Es handelt sich aber hierbei um Bruchstücke von Köpfen aus Mergel, bei denen keine Klarheit über die Gestaltung des

²⁸ F. Felgenhauer, Willendorf in der Wachau. Mitt. Prähist. Komm. Wien (1956/59).

²⁹ Zotz, Slovenská Arch. 16, 1968, 5ff.

³⁰ P. P. Efimenko, Kostenki I (1958); Z. A. Abramova, Paleolitičeskoje iskusstvo na teritorii SSSR. Svod Arch. Istočnikov A 4-3 (1962).

³¹ S. Zamiatnine, La station aurignacienne de Gagarino. Bull. Acad. Hist. Cult. Mat. 88 (1934).

³² I. G. Šovkopljas, Mezinskaja stojanka (1965).

³³ Efimenko a.a.O. Abb. 185-188.

Körpers besteht, falls ein solcher je existiert hat. Besser vertreten sind Mensch-Tier-Darstellungen in der Wandkunst des Magdalénien, z. B. in Les Trois Frères³⁴. Es liegt nicht in unserem Ermessensbereich, ob die Stadel-Plastik eine Tiermaske trägt, also schamanistische Vorstellungen anzeigt, oder ob eine Tier-Mensch-Gottheit repräsentiert ist. Auf jeden Fall weist sie auf eine starke Korrelation zwischen der primären (natürlichen) und der sekundären (kulturellen) Umwelt. Dieser relativ vage Informationsgehalt läßt sich kaum näher präzisieren; Vergleiche mit ethnologischem Material geben nur aktuelle Vorstellungen wieder.

Das Fehlen einer größeren Anzahl von Kleinkunstwerken aus dem Bereich der aurignacoiden Industrien läßt die Entscheidung nicht zu, ob die stilistischen Besonderheiten dieser Statuette eine Besonderheit dieser Industrien sind. In lokaler Hinsicht zeigt sie zusammen mit den Vogelherd-Funden die Bedeutung des Lonetals auf, in dem durch die günstigen Erhaltungsbedingungen und vielleicht wegen spezieller Aktivitäten die bisher einzigen vollplastischen Kunstwerke des Aurignacien gefunden wurden.

³⁴ H. Begouën und H. Breuil, Les Cavernes du Volp, Trois Frères – Tuc d'Audoubert à Montesquieu-Avantès (Ariège) (1958).

Erster Vorbericht über die Ausgrabungen im Ringwall von Stična (Slowenien)

Von Stane Gabrovec, Ljubljana, Otto-Herman Frey, Hamburg,
und Stephen Foltiny, Princeton

Das Zisterzienserkloster Stična (Sittich), das 1136 im Herzen von Unterkrain gegründet wurde¹, bildete während des Mittelalters und der frühen Neuzeit eines der wichtigsten geistigen Zentren Sloweniens. Es wird beispielsweise 1446 in einem „Freyheit-Bestätigungs-Briefe“ gerühmt, daß es „anderen Klöstern dieser Orten an Zier und Ruhm weit vorgehe“². Die barockisierte Klosterkirche läßt noch klar das romanische Bauwerk erkennen, das der besterhaltene Zeuge romanischer Architektur in Slowenien ist³. Von großer Bedeutung war das Skriptorium des Klosters, in welchem im 12. Jahrhundert einige der künstlerisch wertvollsten Manuskripte entstanden sind, die heute die Nationalbibliothek in Ljubljana besitzt⁴. Nach den zahlreichen Bodenfunden wird aber die Rolle kaum geringer gewesen sein, die diesem Ort schon in der vorchristlichen Eisenzeit zukam.

¹ M. Mikuž, Vrsta stiških opatov (1941); ders., Topografija stiške zemlje (1946).

² J. W. Valvasor, Die Ehre dess Hertzogthums Crain (1689) Buch 11 S. 531.

³ M. Zadnikar, Romanska Stična. Razprave IV 5 (1957).

⁴ M. Kos, Srednjeveški rokopisi v Sloveniji (1931) 1 ff.